

23./IV. 1918

## Der Kampf um ein Sanatoriumsbett.

Die Ueberfüllung der Wiener Privatheilanstalten. — Kein Bett für dringende Operationsfälle. — Gibt es noch Masturbationen? — Die Mitteilungen aus dem Stadtphysikat.

Eine neue Auflage der Spitalsnot ist zu bezeichnen. Diesmal betrifft sie die Wiener Sanatorien, und wenn von ärztlicher Seite dringend Abhilfe verlangt wird, ist dies nicht etwa eine Sache, die nur die bemittelten Kreise angeht. Schon vom Standpunkte der Entlastung der öffentlichen Spitäler muß darauf gedrungen werden, daß auch die Aufnahme in eine Privatheilanstalt in gewissen unauflösbaren Fällen erleichtert wird. In der letzten Zeit sind wiederholt Klagen darüber eingelaufen, daß es Ärzten unmöglich war, für sofort zu operierende Patienten die Aufnahme in ein Sanatorium zu erlangen. In einigen Fällen war der Zeitverlust, der durch nutzlose Informationen entstand, für die betreffenden Kranken mit äußerster Lebensgefahr verbunden.

Vor kurzem ereignete sich wieder ein trauriger Fall. Die Mutter eines an akuter Blinddarmentzündung erkrankten Patienten war trotz vielfältiger Bemühungen außerstande, den Kranken zur Vornahme der unmittelbar gebotenen Operation in einer Privatheilanstalt unterzubringen. Wie die Dame mitteilte, gelang es auch nicht trotz Eingreifens des behandelnden Arztes, der wiederholt telefonisch in dringendster Weise urgierete, ein Bett zu erhalten. Nur durch einen glücklichen Zufall konnte das Vergeßten vermieden werden, obwohl nach der Meinung des Hausarztes die Aufnahme in wenigen Minuten zu erledigen gewesen wäre, wenn innerhalb der Sanatorien die Aufnahme dringender operativer Fälle nach einem bestimmten Turnus, wie in den Spitätern geregelt sein würde. Für solche Patienten wären einzelne Betten unter allen Umständen freizuhalten. Auch andere Mitteilungen aus Ärzteskreisen lauten übereinstimmend dahin, daß für Erkrankungen, die augenblicklich chirurgisches Einschreiten bedingen, die Möglichkeit einer raschen Aufnahme auch in Sanatorien unbedingt geschaffen werden müsse.

In der Stadtphysikat wurde einem unserer Mitarbeiter hierzu folgendes mitgeteilt: Die Raumverhältnisse in den Sanatorien unterliegen raschem Wechsel. In der letzten Zeit war der Zudrang tatsächlich sehr stark, im Hochsommer tritt gewöhnlich eine Abnahme der Frequenz ein. Die Meinung, daß die „Masturbationen“ den Raum wegnehmen, ist wohl nicht begründet. Denn abgesehen von den neuen anatomischen Revisionen der Sanatorien bezüglich der Spitalsbedürftigkeit der einzelnen Insassen, haben auch diese Anstalten durchaus nicht mehr Lebensmittelüberfluß. Wohl gibt es Diabetiker, die eine bestimmte Kost benötigen usw., auch andere

„Fütterungen“ können nicht mehr in Betracht kommen. Selbst vom materiellen Standpunkte sind operative Fälle zumindest gewiß keine schlechtere „Einnahmequelle“ als die anderen. Vielleicht, daß a u f e rhalb Wiens, wo auch die bessere Luft eine Rolle spielt, eher Personen ohne zwingende Sanatoriumsbedürftigkeit Aufnahme finden. Im allgemeinen sucht man in Wien den Aufenthalt in Sanatorien seitens der Direktionen selbst möglichst kurz zu bestimmen. Die Preise sind allerdings vielfach gestiegen. Trotzdem sind stets zahlreiche Patienten vorgemerkt.

Die Vornahme einer Operation außer Hause ist gewiß manchmal unerlässlich. Können auch leichte Fälle, beispielsweise Mandelentzündungen, in der Wohnung operiert werden, so wird bei schwereren, dringenden Fällen der Arzt das Risiko nicht übernehmen. Auch hier spielt die mehr oder minder große Vertrautheit mit dem oder jenem Sanatorium, dem dortigen Operationsraum, den Assistenten eine Rolle und sie erleichtert auch die Sicherstellung des „Platzes“. Ganz leichte Fälle können in ein bis zwei Tagen erledigt sein und werden nicht lange den Platz besetzen. In der Regel werden bei etwa 70 bis 80 Zimmern eines Durchschnittsanatoriums stets einige Zimmer frei sein. Allerdings war dies, wie zugestanden werden muß, in der letzten Zeit des großen Andranges nicht der Fall. Wahr ist endlich, daß sich viele Patienten Essen ins Sanatorium mitbringen, namentlich solche aus Ungarn, die gern Wiener Sanatorien aufsuchen. Man sieht bei ihnen reichlich Bäckerei, weißes Brot und dergleichen, das nicht aus Wien stammen kann.

Die starke Inanspruchnahme der Sanatorien Wiens ist in der letzten Zeit offenbar auch noch durch eine weitere Ursache mitveranlaßt. Immer mehr Frauen suchen das Sanatorium auf, wenn sie ein Familienereignis erwarten. Diese Tatsache mag auf die Verhältnisse in der Kriegszeit zurückzuführen sein, doch machen auch sonst exklusive Gesellschaftskreise keine Ausnahme. In ihrer zunehmenden Verallgemeinerung dürften diese Fälle auch mit einer wesentlichen Ursache des zeitweiligen Platzmangels in den Sanatorien sein, dem mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden operativen Fälle wie auch wegen der Entlastung der ersten Klasse der öffentlichen Krankenanstalten durch geeignete Maßregeln wird abgeholfen werden müssen. Dies ist, wie schon bemerkt, nicht nur für die wohlhabenden Schichten von Belang, sondern bis zu einem gewissen Grad im allgemeinen öffentlichen Interesse gelegen.